

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 16 (1934)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Verschickt auch in fremdsprachigen Sprachen.
Abonnements-Einschickungen auf Postfach: Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Verantwortungsbefugte: Publikation A. G., Winterthur, Telefon 18.44, sowie deren Filialen. Dörflied-Rente VIII b 58
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur normal O. Winter, A. G. Telefon 27.52

Infektionspreis: Die einpallige Kon-
pallige oder auch deren Raum 30 Rp. für
die Schweiz 50 Rp. für das Ausland
/ Reten: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50.
Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbind-
lichkeit für Platzierungsangelegenheiten der Ju-
ferate / Infektionspreis Montag Abend

Wochenronik.

Intern.

Aus der Bundesversammlung.
Nachdem der Nationalrat zu Ende letzter Woche nach dem Bundesratlichen Bericht über die Einfuhr-
beschränkungen genehmigt und kleinere dem
Ständerat an ihn gewisse Wünsche erledigt hatte,
begann er die zweite Sessionssitzung — in Winterthur
weiter die beschlossene Tagesordnung. In der ersten
Sitzung wurde der Bericht des Bundesrats über die
über das Freizugsproblem und die Schweiz-
Währungs- und Finanzpolitik. Probleme die
die unter Volk hat beschäftigen und über die
einmal von beherrschender Seite Auskunft zu erhalten
der Rat für angelegelt. Das Thema ist sehr
der Rat als ein Mittel, mit dem man in die
schwierigen Abenteurer geraten könnte, wobei der
Bundesrat nach der Nationalabstimmung dafür die
schwere Verantwortung übernehmen. Und gegenüber
Inflationen und Geldwertverfallsgefahren gebe es
für die Schweiz nur eine Abwehrmaßnahme, der
Schweizer Franken zur angemessenen Gold-
parität. Währungsversuche seien ungeeignet,
unten großen Schwierigkeiten abzuheben. Dagegen
müssen alle Anstrengungen gemacht werden,
um den Anstrichen der öffentlichen Ausgaben Ein-
halt zu geben.

Ziel zu setzen das die Bundesrat für die
Mischproduzenten. Die Vorlage ist eine Fort-
setzung und teilweise Erweiterung der bis jetzt durch-
geführten Aktion zur Stärkung des Milchpreises. 31
Millionen müssen dafür für ein weiteres Jahr be-
stellt werden, davon aus allgemeinen Bundesmit-
teln 15 Millionen, die übrigen 16 aus den Ein-
nahmen aus Zoll- und Kreislaufsteuern auf Futter-
mitteln und dem Ertrag der Futtermittel. Bundes-
rat Schultze bezeichnet ein voll. Fallensollens des
Milchpreises geradezu als ein Landesunglück. Die
Debatte über ein verändertes Weizen. Kritik in
verfassungsgemäßer Hinsicht wie auch an der gan-
zen Organisation der Milchwirtschaft und des Milch-
handels überhaupt. In der Weltabstimmung wurde
die Vorlage angenommen, ebenso auch vom Stän-
derat.

Aus diesen Geschäften erwachsen wir nur für
die Debatte über das Postamt Berni an Schö-
nung einer eig. Universität, für die aber
gegenwärtig alle Mittel fehlen. Ferner erwähnen wir
die Kreditfrage für die Banken, deren Beratung noch
nicht abgeschlossen ist. Hier es sei gleich gesagt, daß
der Ständerat wenig Neigung zeigt, die große Kredit-
überweisung des Nationalrates mitzumachen.

Daneben erledigten beide Räte noch eine ganze
Reihe kleinerer Geschäfte. Entgegennahme von Wo-
tionen und Subskriptionen.

Letzte Donnerstag trat die **Verordnete Bun-**
desversammlung zur Wahl des neuen Bun-
desrates, zweier Bundesräte sowie des Kanzlers
der Eidgenossenschaft zusammen.

Als Kandidaten für die Bundesratswahl waren
drei Kandidaturen aufgetaucht: Der **Basler Ge-**
meinderat Dr. Ludwig, Ständerat Baumann
von Sersau und der derzeitige Nationalratspräsident
Huber aus St. Gallen.

Aus der Wahl ging am 3. Wahltag mit 121
Stimmen Ständerat Dr. Baumann hervor. Er
ist namentlich in der Schweiz eine wohlbe-
kannte und sehr geschätzte Persönlichkeit, mit ihm
erhält diese zu ihrer lobhaften Verwertung wieder
eine Vertretung im Bundeshaus.

Als Bundespräsident an Stelle des demissionieren-
den Dr. Marx und des verstorbenen Morian von
Arz wurden gewählt der bernische Oberster Kä-
ser in der liberalen bisherige Bundesratspräsident
Gredler Dr. Huber. Und schließlich als Kanzler der
Eidgenossenschaft der bisherige Finanzminister Dr.
Kamm. Heute ist die Wahl der beiden Bundesräte
die zum Teil der vier Wahlkreise erfordert
hatten, etwas eckig, als die Mitglieder der Bundes-
versammlung von einer neuen Bundesratsabstimmung
überredet wurden: Herr Bundesrat Müller hat der
Bundesversammlung seinen **Widerstand** erklärt, denn
er ist nicht bereit, sich ganz unterwerfen, denn
gleich zu Beginn der Session hätten sollten hart-
näckige Gerichte wissen, daß noch eine zweite Bun-

desratsabstimmung in der Luft liegt. Welche Gründe
Herr Müller vorbrachte, mit der Befragung seines
Widerstandes bis nach den Wahlen auszuwarten, dar-
über kann man vorläufig nur Vermutungen an-
stellen.

Ausland.

In Österreich und Ungarn empfindet man über
die **Druckaufhebung** in Rom von Ende letzter
Woche eine große Genugtuung und bezeichnet sie
als den Beginn einer neuen Epoche. Es ist dabei
allerdings doch mehr an Politik herausgekommen,
als man vorher wahr haben wollte. Es sind 3 Pro-
tokolle unterschrieben worden, von denen das erste
unvollständig ist und nur die beiden anderen
wirklich wichtiger Natur sind. Im ersten Protokoll,
einem sogenannten Konventionell, verpflichten sich
die drei Mächte auf der Grundlage der Beilegung
der gegenseitigen Unabhängigkeit zusammen-
zuarbeiten und über alle sie interessierenden Probleme
einander zu konsultieren.

Die beiden anderen Protokolle haben vor: Aus-
gestaltung der Handelsverträge, Vorzugsbefreiung für
die österreichische Industrie, Hilfe für die ungarische
Wirtschaft und Ausbesserung des Transitverkehrs über
die italienischen Gebiete. Die beiden anderen Pro-
tokolle wurden auch verlesen, sich auf internationalen
unabhängigen Gerichten, um etwa
mit der kleinen Entente den Weg zur event. Mitarbeit
zu zeigen. In einer großen Rede vom letzten
Sonntag anlässlich der 2. Jahrestagung des italieni-
schen Regimes hat Mussolini dann allerdings die
unabhängigen Wünsche gar nicht so geschwiegen und
auch für Frankreich, das den Römischen Vertrag
ebenfalls nicht abgelehnt hat und damit seine
eigenen Beziehungen zu Italien etwas zu verbessern

gehofft hatte, nicht eben die herzlichsten Worte ge-
sagt, was dort hartes Befremden auslöste.

Start interessiert an den neuen Abmachungen
ist natürlich die Tschechoslowakei. Gensel hat
sich letzten Mittwoch in einer großen Rede vor dem
austrarischen Ausschuss des Abgeordnetenhauses mit
dem österreichischen Problem auseinander gesetzt und
eine nicht nur von Italien und Ungarn, sondern von
Europa garantierte absolute Neutralität und
Selbstständigkeit Tschechiens gefordert. Im übrigen
plaudert man, daß die Tschechoslowakei sich in das
neue Verhältnis irgendwie einzufügen trachten
würde. Rumänien hat bereits kategorisch er-
klärt, daß es unter keinen Umständen eine Restau-
ration der Substanz haben werde und Auslosun-
gen hat ein von Deutschland dargebotenes Fremd-
kreditarsch nicht ausgeprochen. Zur gleichen Zeit
nämlich, als Döhl und Gensel in Rom weil-
ten, trat ebenfalls in Belgrad eine deutsche Dele-
gation ein zur Abhaltung „freier Handelsge-
bühen“. In Deutschland haben sich die Sym-
ptome für Italien weitgehend abgeklärt.

Neben diesen wichtigen Ereignissen haben auch die
„Arbeitsgespräche“ ihren Fortgang genommen,
weiterhin intensiviert durch ein deutsches Me-
ssing und ein französisches. In Paris hat ein
deutsches an dem jugoslawischen Antwort auf den
britischen Kommissionsbericht. Da diese Dinge noch im
Auszug sind, hoffen wir, noch Gelegenheit zu bekommen,
nachher darauf einzugehen.

Deutschland hat am 21. März mit großer
Freudigkeit und mit persönlichen Wünschen Hil-
fe und Goebels ein neues großes Arbeits-
gespräch in Angriff genommen,
durch das es hofft, weitere neue Millionen Arbeits-
plätze wieder in den Arbeitsprospekt einschalten zu
können.

Unsere Frauenaufgaben im Gesellschaftsprozess der Gegenwart.

M. R. An der diesjährigen Generalversamm-
lung des Stimmrechtsvereins Zürich legte Frau
Prof. Anna Siegmund in ihrer lehrreichen Aus-
sage über die allgemeine menschliche, historische und
aktuelle politische Art ihre Gedanken über dieses
Thema dar. Versuchen wir ihnen zu folgen:

Gibt es überhaupt spezielle Frauenaufga-
ben? Wir kennen die menschlichen Aufgaben, die öst-
lich sind für jedes Geschlecht; es ist der Vorzug
der europäischen Entwicklung des Menschseins von
Mann und Frau betont zu haben. Es gibt keine
abstrakte Formulierung des weiblichen; aber die
Frau hat infolge ihrer biologischen Aufgabe eine
andere Einstellung zum Leben wie der Mann;
ihre Hauptaufgabe ist die Menschenpflege, die
Erziehung, die Erhaltung der Beziehungen der
Menschen untereinander. Die Frau zieht

das menschliche Verbindende.

Sie ist durch ihre biologische Aufgabe gebunden,
aber der Mann, häufter bodenständiger, aus-
drückt: Gebundenheit heraus ist sie wesentlich
freiwillig. Heute, wo wir nach den Aus-
lagen gegenwärtig fühlender Männer vor einer
wichtigen Zeitenwende stehen, ist dieser Kon-
trastismus der Frau, die erhalten, traditionsges-
tanden ist, ein Vorzug.

Europa hat immer die Rolle des Revolutionä-
res in der Geschichte gespielt; andere Erdteile
geigen nach frühzeitiger Ausbalancierung ihrer
Kräfte ein starkes Beharren; doch für Europa
scheint Höflichkeit Wort geschrieben: Uns ist
gegeben, an keiner Seite zu ruhen. Setzt Bewegung
ist das Schicksal des Europäers, das
geboren ist an der Kultur des Mittelmeeres, das
beruht auf den Juden, Griechen und Römern.

Trotz des großartigen Verfalls der römischen
Kirche, die Kultur in einem System zusammenzu-

lassen, gab es auf die Dauer keinen Stillstand.
Was ist aber das Ziel dieser

europäischen Bewegung?
Es ist ein dauernder Versuch, zwei Dinge in
den besten Arbeit zur Einheit zu bringen: Die
Verschärfung gesellschaftlicher Verbundenheit und
die persönliche Freiheit. Es soll nicht heißen,
der Mensch ist gut; sondern er ist in Bewegung
auf das Gute hin. Europa liegt diesen führen-
Glauben seit dreitausend Jahren.

Doch die Vernunft, die allein diesen Glauben
führen, ihn zu befeuern. Sie führen kann,
wird heute offiziell verdammt; sie muß vor dem
Mann kapitulieren. Dieser Standpunkt bedroht
heute Europa. Allerdings ist die Vernunft ein-
seitig verdammt worden; statt die Natur zum
Dienst am Menschen zu zwingen, hat man das
Wort durch die Vernunft, die Vernunft vergeblich
lassen. Und hier gibt es

spezielle Frauenaufgaben:

Der Mensch soll wieder Ausgangspunkt und
Ziel der menschlichen Gesellschaft sein. Er soll
im Vordergrund stehen und nicht die Wirtschaft;
aber auch nicht der Staat. Ueber alle Man-
nigfaltigkeit der Völker hinaus gibt es eine
Menschheit, die bestimmt ist, sich zu ver-
einen und zu entwickeln.

Die Welt wurde ausgesprochen von den jüdi-
schen Propheten; sie ist eine Forderung des
Christentums wie der griechischen Philosophie;
sie fand ihre erste Organisation in der Pax
Romana des römischen Kaiserreiches; sie ist un-
vollkommen organisiert in der römischen Kirche;
aber auch in den nationalen Staaten liegt die
Möglichkeit einer neuen, weitem Zusammenfün-

In der heutigen revolutionären Ideo-
logie allerdings bedeutet der Begriff Mensch-
heit eine Trugvorstellung. Nicht einmal mehr

Kulturreize werden anerkannt, sondern Blut
und Rasse sind die allein herrschenden, allein
bestimmenden Mächte. Kampf für das eigene
Blut ist die höchste Aufgabe; doch das bedeutet
Kampf gegen alles, was in drei Jahrtausenden
langsam dem Menschsein der europäischen
Menschheit zu eigen wurde: Kampf gegen den
Glauben an menschliche Freiheit, an menschliche
Verbundenheit, die allein zum Frieden führt.

Was können wir Frauen tun?

Wie einen Fels müssen wir unser Inneres
diesen Glauben entgegennehmen. Wir haben
zu sagen: Mensch ist Mensch, unendlich ver-
schieden, glückselig; aber immer noch unter
Verwandten, der mit seiner Erfahrung unter Le-
benden bereichern kann. Wir müssen uns der Stren-
ge entgegenstellen: mein Land, mein Volk,
mein Blut über alles. Dazu gehört Mut. Die
Grundlage unserer Frauenaufgabe kann nur De-
mokratie sein. Demokratie ist weit mehr als
eine politische Form. Alles was Mensch heißt,
ist nicht gleichartig, aber gleichberechtigt. Alles,
was Mensch heißt, ist

zum gleichen Recht zu erzihen.

Recht aber bedeutet Pflicht.

Was man die menschliche, innere Wahrheit der
Demokratie entwirft, so muß man sich Frauen-
rechtlerin sein. Nicht Gleichberechtigung, aber ge-
liches Recht auch hier. Es ist der große

Wort der Schweiz.

Das hier im 19. Jahrhundert die demokratische
Entwicklung vorgelebt werden kann; wir haben
in den Kantonen die Mannigfaltigkeit und Selb-
ständigkeit in der Einheit; wir haben die über-
nationale Menschlichkeit einer Nation, die über
die Nationen verbinde; in der Schweiz ist die
Kinderkrankheit der Unterdrückung überwunden,
Sie ist glücklich, weiter und konstant als
das übrige Europa.

Die Frau, die nur in Europa als Persönlich-
keit und Kamek des Mannes gewertet worden
ist, hat in der Schweiz eine starke gesellschaftliche
Bewegung. Ein hartes Dauerturn, ein fröhliches
Bürgerium tragen die Frauenaufbewegung,
im Gegensatz zu Deutschland, wo die Land-
und Fabrikarbeiterin Trägerin der Bewegung und nur
kleine Kreise des Bürgeriums von ihr erfasst
waren. Das Stimmrecht ging wie ein Hagel-
schauer auf die deutschen Frauen nieder, ohne
ihnen wirtschaftliche und politische Rechte ge-
währen zu können.

Es ist kein Unglück, wenn in der heutigen Zeit
der Revolution die Revolution kommt, so viele
Lebenswichtige Fragen der Nahrungsver-
teilung usw. vorliegen, die Forderung nach poli-
tischer Gleichberechtigung für den Augenblick zu-
rückgestellt wird. Das bedeutet keinen Verzicht
auf Mitwirkung im Staat; die lebendige
Demokratie der Schweiz braucht die
Schweizerfrau zur Hilfe an den großen
Aufgaben der Zeit: der Ordnung der Wirtschaft
ohne Vergewaltigung der Persönlichkeit; der Or-
nung der Demokratie mit Verschärfung der
internationalen Verpflichtungen.

Im Beginn der Schweizergeschichte steht, in-
haltlich für die Bedeutung der Schweizerin, eine
Frau, die wir kennen in der dichtigen Kon-
zeption Friedrich Schillers. Wägend, ratend, ent-
schlossen wird sie bestimmend für das Schicksal
eines Volkes, Gertrud, die Stauffacherin.

Spruch.

Die Wohlthat eines Landes hängt mehr vom
Walten des Weibes ab, als Männer und Regenten
sie einbilden, und die Licht mehr als vom Kaiser,
Königen, Regenten der Männer.

Jeremias Gotthelf

Mädel.

Erzählung von Alfred Duggenberger.

Vom Delahofen Jakob Frechner wird niemand
behalten wollen, daß er ein Gemütskranker ist;
doch auch die tollendste Menschheit kann sie
nicht einmal ihre empfindliche Stunde haben.
Als ich, von einem Waldberge heimkehrend, den
Frechner am vergangenen Sonntag von weitem
neben seinem Soldaten auf einem gelassenen Birn-
baumstamme sitzen sah, während er sich um
diese Zeit regelmäßig ohne weiteres, daß dem
Alten irgend etwas über die Leber getroffen war.

Die ersten Maitage hatten zwar unter welt-
entrichteten Tälchen wieder einmal in einen
Boulevardgarten verwandelt. Alle Bäume drangen im
Blut. Während sie so in der Sonne standen und
ausruhten, lag ich in der Sonne und sah, wie
hundert, trugen die fetten Altmänner ihre aus-
geselbten Butterbrot gewirften Goldmatten mit ge-
schulten Hockern zur Schau. Aus derlei selb-
verständlichen Dingen pflegte der Delahofen ich
dies für gewöhnlich zu machen. „Das Wunder
bringt mich nicht fort“, war seine Redensart. „Das
kann ich mir die ganze Woche lang, beim Racker
und Kampfen bis zum Verleiden ansetzen, es lampet“
mir in die Augen hinein; jedoch einen wahrhaft-
lichen Anreiz, den gibt's nur am Sonntag.“

So kam mich denn eine kleine Reue an, ich
habe in einem andern Feldweg ein um an Frechner
vorzunehmen. „Schön Wetter!“ sagte ich, indem

ich neben ihm stillstand und mir eine Pfeife an-
steckte.

„Von Wetter kann man nichts tun“, erwiderte
er trocken: in seinem Weien und im Ton seiner
Stimme lag eine tiefe Mauer, was mich aber nicht
hinderte, mit einer kleinen Ausrufe neben ihm hin-
zuweisen. Ob der Stamm da noch zu laufen wäre?
Er vernahm mit keinem Kopfschütteln. Wir
hingen so nebeneinander ein paar Weite über die
Halsbreite; die Unterhaltung kam jedoch bald ins
Stehen. Nach einer längeren Pause, während ich
bereits aus Weitergehen dachte, nahm der Dela-
hofen unerwartet das Wort.

„Du denkst gewiß bei dir: Warum hast du
jetzt da in der Gasse wie ein Delahofen, wo er doch
jetzt mit dem Sonntag Schicklichkeit annehmen
wird?“

„Ein Feldweg ist nicht das Ungeachtetste, was
man um die Zeit machen kann“, daß ich antwort.
Der Alte zog die Achseln ein wenig in die Höhe
und ließ sie wieder fallen. „Ich habe das nächste
Weien schon mandmal gesehen. Da, wenn man
bald fünfundsiebzig ist und der Racker kann mir
auch nichts mehr vorzusehen. Kommt zu spät.“
„Rein, wenn ich die Wahrheit sagen will: ich hab'
den Gang meiner Jahre jetzt nicht gewohnt. Ich
empfinde dumm von mir geworden: es nützt ja
doch nichts mehr.“

Er schloß eine Weile dann sagte er gelassen
hinzu: „Da, auf dem Alter ist es gewiesen, wo
die der Schlag gerührt hat. Beim Erdboden, wo
hoben. Dort an dem Halsbänder hat sie sich
außer erhalten wollen. Dort wäre ich auf jenen
Marschen gefallen. Es wird jetzt erst ein hal-
bes Jahr her sein.“

Ich war mit einem wohlfeilen Verspottete bei

der Hand. „Die Weide hat einen leichten Tod
gebracht. Wie viele, die Monate und Jahre lang
frank im Bett liegen, haben sie darum beneidet.“
„Das schon“, daß er zu. „Aber die andern,
die zurückbleiben müssen? Wenn es halt eines-
mal aus ist, und man sich nichts, gar nichts
mehr fagen kann?“

Ich sah, daß ihm das Wasser in den Augen
stand; doch bald rüttelte er sich ein wenig auf.
„Du weißt, ich bin sonst nicht so einer. In der
Welt, so wie ich sie kenne, sind die Weiden
noch nie weit gekommen. Aber die Weide hat
mit halt doch geholt, wie kaum eine Zweite
ihren Mann geholt hat. Mit keiner andern
hätt' ich es so weit gebracht. Ist das nichts zu
rechnen?“

Er fing nun den Bergang des Falles regel-
recht zu schildern an: „Ich hab' eigentlich an
jeden Nachmittag allein aufs Feld gehen wollen.“
Sie rief mich damals, ich schenkte ihm zu, sie wollte
genau nachkommen, es wäre ihm um den
schönen Tag. Ich sollte ihre Karte mitnehmen.
Wir haben dann etwa eine Stunde lang neben-
einander geschaut. Obgleich ich nur drei Jahre
jünger war als ich, ist sie noch gut aufeinander
gekommen. Ich hab' mich wie meine Hande. Der
Berg der Boden schon trocken war, wollten die
Knochen lauer, fast wie gemahlen aus der Erde
brechen. Einmal hab' ich eine aus Unachtsamkeit
an Karstfelsen aufgehoben. „Wie schön“, daß die
Weide neben mich. Vielleicht meint der Erdboden
jetzt gar man werde ich.“

Nicht gar in besser Laune ge' ich ihr her-
aus: „Ich hab' schon mehr Erdboden ausgetan als
du!“ Da, so ladend hab' ich sie angelächelt und
ich das dann für die mein letztes Wort ge-

wesen, sie hat es mit in den Tod genommen. —
Nicht daß es etwa gleich mit ihr aus geworden
wäre nach dem Unfall. O nein, Gedanken hat
sie noch gehabt, aber die Rede halt, die Rede ist
ihre verlässliche gewesen. Und daß doch noch
etwas aus ihr heraus gewollt! Immer wieder
hat sie den Mund aufgemacht, hat die Lippen
bewegt und mit den Augen geblickt, wie wenn
es ihre Zeitigkeit ange. Ich weiß schon, was
sie hat fagen wollen, ganz genau weiß ich es.
Ich mir nachher eingestanden — nachher, nachher!
Als sie tot auf dem Waldboden lag. —

Während wir auf alternativen Flurwegen ge-
mäßigend dem Dorfe zuwanderten, fing der Frechner
nachtsmals von seinen Sätzen an und erzählte
in seiner trockenen Art manches, das mir aus
seinem Mund wunderbar vorkam.

Es ist ja bei uns alles den rechten Weg ge-
gangen, hat er gelassen an. Da soll mit seiner
formalen und das Gesicht beobachtet. Aber
das zweite mal, wenn man wieder auf die Zeit
kam, wurde man doch dies und jenes anders
machen. Der Verband kommt einem meistens erst,
wenn's zu spät ist.

Wie wir zusammengekommen sind, das Mä-
del und ich, das haben wir ja auch keinen Jah-
ren nicht wissen. Mein erster Schach in die
nicht gewesen. Sie hat, wie man sagt, nicht „ge-
sagt“. Der Lieberling auf ihrer linken Wange
hat sie als Mädchen viel härter erlitten, als
früher, wo er sie kussengelassen ganz erlitten ist.
Von der Schamlosigkeit vieler andern, die
einen mit kleinen Rühren dumm machen können,
hat sie nichts an sich gehabt. Wenn man an ihre
Vorbereitung und sie beim Gehen anfang, war es
oft, als wollte sie sich ganz hinter sich selber

Kinderehe, den beiden sozialen Krebsbällen der Zeit
bekämpft. Die zeitweilige Ehe, eine überkommene Sitte bei den Schritten, wird im Gesetz nicht erwähnt; die Abhängigkeit einer solchen Ehe ist daher von rechtlichen Standpunkt aus sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Beständig der Kinderehe ist eine Bestimmung ins Gesetz aufgenommen worden, wonach beide Teile zur Ehe zwingend befähigt sein müssen. Diese Befähigung muß bewiesen werden durch Zeugnisse von Regierungsärzten, die angewiesen worden sind, einem Mädchen unter 16 Jahren die Unterweisung zu verweigern. Auf diese Weise ist die religiöse Schwere, die jede Altersbefähigung für die Eheschließung ablenkt, umgangen. Der Staat hat Anweisung gegeben, jede Verletzung des neuen Ehegesetzes mit den strengsten Strafen zu ahnden. H.

Rebation.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstrasse 25, Telefon 32.203.
Heilfaktoren: Anna Dergos-Süßler, Zürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 22.608.
Wochenchronik (ab infirmo): Helene David, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Schweizerisches Landschulheim „Ruotzig“ Fädeln
P 1083 L2
Erziehungshilfe, Nachhilfe, Erholung für Kinder der Primar- und Sekundarschulstufe. Individuelle Pflege. Fr. 4.- täglich. Prospekte u. Referenzen. Dr. J. Schweizer

Pension Wipl, Pura bei Lugano
empfehlen sich zum Frühjahrsaufenthalt. Wandervolle ruhige freie Lage. Schöne Ausflüge. — Gute Küche. Preis 7 bis 8 Fr. Prospekt. P2314W

WASCHMASCHINEN
mit Trommel u. Heizung, die von den Frauen bevorzugte Marke der
Wäschereimaschinen - Fabrik
Ad. Schultheß & Co Zürich
P381Z

KOLB'S SEIFEN SPÄNE
mit Borax
WEISSE TAUBE
Seifenfabrik JAK. HOLB Zürich
P133 Z

MANZ
Neue vorzügliche
Konfitüren und Gelees
im Offenverkauf
P 116 Z

per 1/2 kg
Vierfrucht40
Zwetschgen45
Johannisbeeren60
Heidelbeeren65
Brombeeren65
Himbeeren70
Stachelbeeren75
Kirschen, schwarz75
Weichseln75
Orangen75
Erdbeeren80
Aprikosen80
Hagebutten90
Apfellees50
Frühtuckgelees60
Quittengelees70
Johannisbeergelees70
Haldergelees75
Brombeergelees75
Himbeergelees80
Preißelbeeren80
Melasse40
Kunstthong80
Wacholderlärche1.-

Karl Manz
vormals Manz-Schäppi
Zürich
Zähringerstr. 24, Tel. 21.758

Hero

vorzügliche, billige und gesunde Gemüsesorten

Lenzburger *1. Bunde*
Spinat gehackt1.-
Kohlrahen in Scheiben80
Erbsen und Carotten1.40

Gemüse für Salate gerade jetzt begehrt und willkommen: *2. Bunde*
Lenzburger
Renden in Scheiben1.-
Carotten Pariser mittel1.10
Russischer Salat1.60

tischfertige, nahrhafte und ausgiebige Mahlzeiten in 10 Minuten bereit gestellt: *3. Bunde*
Lenzburger
weisse Bohnen fixfertig80
weisse Bohnen mit Speck1.35
Linsen fixfertig80

entz burg

Cailler FRIGOR
die köstliche Milch-Chocolade mit erfrischender Mandelcreme...

BELL

Für das Festessen
liefern wir der fürsorglichen Hausfrau mildgesalzene frische und geräucherte
Ochsenszungen
küchenfertig zugeschnitten ganz ohne Schlund.
Als hervorragende Spezialität empfehlen wir unsere sorgfältigst präparierten
Zungen in Dosen
Dieselben sind geschält und ohne jeden Abfall aus der Dose heraus sofort tischfertig zum kalt oder warm essen.

Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen!

Verkaufsmagazine in:

Zürich: Madretsch, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel

MIGROS

Ein Blick in das kommende Paradies

Planwirtschaft, Zwangsverbandswirtschaft was haben wir davon zu erwarten?
Diese Frage ist nicht müßig in einer Zeit, aus der man — wie aus einem alten Kleid — heraus will und hinein in eine neue, idealere.
Man weiß, daß beim Fußballspiel das Zusammenspiel, die Kombination, weit wichtiger ist als das persönliche Geschick des Einzelnen. So auch bei dem Spiel der Verbände.
Die Schweizerische Käseunion in Bern ist eine halböffentliche Körperschaft der Käsehändler. Zu- fällig ist die Mehrzahl ihrer Verwaltungsräte zu- gehörig Inhaber von Schachtelkäsefabriken oder an- solchen beteiligt. Durch Preisreduktion gelang es der Migros, den Schachtelkäsekonsum in der Schweiz um etwa 50 Prozent zu heben. Bekannt- lich ist der Milchpreis für den Produzenten ge- senkt, so daß der Bauer seinen rechten Preis für die Milch auf alle Fälle erhält. Die Preisreduktion des Schachtelkäses durch die Migros setzte sich zusammen aus Ersparnis an Reklame, Aufmachung, geringer Handelspanne und prozentual kleinerem Verdienst. Nun führen die Syndikatsfirmen eine verbilligte Kampfmarke gegen die Migros ein, wo- bei aber die Hersteller ihren Nutzen nicht in ge- wohntem Umfang fanden. Was geschieht nun, um den Verdienst zu heben?
Es wird ein Schachtelkäse-Syndikat gegründet. Die Herren von diesem Syndikat schließen mit so ziemlich denselben Herren als Verwaltungsräte der Käseunion einen Vertrag ab, wonach nur der Schachtelkäse • Syndikatsmitgliedern sogenannter verbilligter Emmentaler zu Fr. 1.30 das Kilo ge- liefert wird. Die Syndikatsfabrikanten aber müs- sen ihre Abnehmer, also z. B. die Migros, ver- pflichten, den Verbrauchern die Schachtelkäse zu einem bestimmten Preis zu verkaufen. Dieser Preis wiederum wird von der Generalversam- lung des Syndikats bestimmt. An dieser General- versammlung hätten — nach dem ursprünglichen Vorschlag — die zwei größten Fabriken zusammen soviel Stimmen gehabt, daß sie die übrigen acht kleineren Fabriken überstimmen könnten. Eht mit- telständisch-demokratisch! Der abgeordnete Stim- mensvorschlag ist etwas weniger drastisch. Da- sagt man nun zur Migros: „Entweder müß eure Fabrik auch ins Syndikat — und ihr müßt dem- zufolge den Verbandsdetailpreis einhalten — oder aber eure Fabrik muß ca. 25 Prozent mehr fürs Rohmaterial bezahlen, nämlich Fr. 1.60—1.70.“ Also der, der zu einem niedrigeren Preis an den Kon- sumenten verkauft, muß einen höheren Preis für das Rohmaterial zahlen.
Das Ganze läuft darauf hinaus:
Es muß jeder so und soviel an der Schachtel verdienen — muß es aber in seiner Tasche be- halten und darf den Teil, den er an Spesen spart, nicht mehr dem Kunden geben.
Noch ernster aber ist die andere Seite der Sache: Die Preisreduktion auf Laibkäse zur Schach- telkäsefabrikation auf Fr. 1.30 wurde von der Käseunion dem Schachtelkäse • Syndikat, wie be- schrieben, indirekt, unter der Bedingung ge- macht, daß diese Reduktion dem Fabrikanten zu- gute komme und nicht dem Konsumenten. Die Fr. 30.— per 100 kg, die die Syndikatsfirmen da- bei beim Einkauf „sparen“, zahlt der Bund, d. h. die Allgemeinheit, via Käseunion-Zentralverband der Schweizerischen Käsefabrikanten. Die großen und mittleren Schachtelkäsefabriken sind aber gut fundiert und haben z. B. ihre Maschinen (mit Ausnahme einer Fabrik neueren Datums) auf Fr. 1.— abgeschrieben. Sie sind im allgemeinen in der Mehrheit, jedenfalls weit vermöglicher als der sagenhaft reiche Migrosleiter, was wir ihnen im übrigen herzlich gönnen mögen.
Geht es an, einen Preis zu Lasten des Bundes herabzusetzen mit der Zweckbestimmung, daß der Konsument unter keinen Umständen etwas davon verspüre?
Man weiß, wie wichtig die Förderung des Milch- produktensatzes gegenwärtig ist; das beste Mit- tel, diesen zu heben, ist die Ermäßigung des Konsumentenpreises — und das soll verboten sein, auch wenn der Fabrikant und der Verteiler ihre Rechnung bei einem niedrigeren Preis finden? Wenn wir dem Syndikat beitreten, würde unsere Fabrik allein auf unserem Umsatz auf das Jahr ausgerechnet (200,000 Kilo Laibkäse à 30 Rp.) Fr. 60,000.— „ersparen“, dank dem, was der Bund mehr verliert. Sollte man uns dazu zwingen dürfen?
Das ist die Frage, über die die Bundesbehörde bei der Entscheidung unseres Rekurses zu be- finden hat.
Klargestellt sei, daß das Schachtelkäse • Syndikat und die Käseunion zugeben, daß die Migros von

jeder ihren Fabrikanten einen guten Preis bezahlt hat. Gesagt ferner sei, daß wir den andern Fa- brikanten nichts Böses wünschen, ja wir behaupten, daß sie ihren Inlandumsatz nicht hätten halten können, wenn sie nicht gezwungen gewesen wären, ihren Detailverkaufspreis zu erniedrigen.
Es ist klar, daß in einer Zeit gewaltig gesun- kener Kaufkraft die Schachtelkäse-Industrie als „Zwischenindustrie“ nahezu ausgeschaltet würde zugunsten des billigeren Laibkäses, wenn der Bärse des Verbrauchers angepaßt wäre. Die Ak- tion der Migros hat der Schachtelkäse-Industrie so gut genutzt wie der Schokoladen-Industrie. Wir werden deshalb auf unseren Grundsätzen ver- harren.
Die weit wichtigere Frage aber, die hinter dieser Sache steckt, ist die, ob eine Wirtschaftspolitik richtig ist, die auf alle Seiten Krämerinteressen befriedigt und Handels-„Kombinationen“ (durch die Konjunktur- politik) favorisiert, oder aber, ob es nicht höchste Zeit ist, den Weg aus der Vertrauenskrise heraus zu suchen durch eine interne Wirt- schaftspolitik, die die gewöhnlichen Stim- mungen befriedigt.
Wenn der Schweizer und ihre betitelten Be- fürworter mit allen möglichen Konzessionen und Subventionen „geschweigt“ sind, sind vielleicht so und so viele Parlamentarier mitgeschweigt; wäre es aber nicht an der Zeit, die gewöhn- lichen Leute durch eine klare und verständ- liche Wirtschaftspolitik zu beruhigen? Denn man ist nicht zuletzt unruhig wegen der In- teressenpolitik und den Freiheiten, die man dieser opfert.
Sie sollten uns einmal die Ehre geben —
Jahr für Jahr, jeden Tag, machen wir unser großes Haus besonders rein. Jedes Kleid- chen, jeder Arbeitsschürze, jede Schürze wird extra häufig gewechselt, daß wenn die Kun- den vom öffentlichen Schmutz, der durch den Betrieb führt, herabschaun, wo und wie bei uns gearbeitet wird, er oder sie stolz sind, wie ruhig, zweckmäßig und zufrieden in ihrer Migros gearbeitet wird. Sie werden sich heimlich fühlen in unserem Haus, wie in einem geordneten, gut überdachten und sauberen Haushalt. Sie werden etwas spüren von dem Geist der Migros, der sich zur Aufgabe macht, die besten Löhne zu gewähren, den Lieferanten gute Preise zu zahlen, die großen Spezialgebühren und Steuern herauszuwirtschaften, und Ihnen dabei für Ihr gutes Geld mehr oder bessere Ware zu geben. Wir rechnen für Sie mit jedem halben Rappen. Wir streifen für Ihre Konsumenten

rechte, und zwar für alle, ob sie bei uns oder anderswo kaufen, denn der Preisregu- lator wirkt auf den ganzen Markt. Wir for- schen mit unseren Gaumen und in unseren chemischen Laboratorien nach neuen wis- senschaftlichen und die Sinne erfreuenden Fortschritten.
Wir suchen das Land und die Welt nach Dingen ab, die Sie erfrischen und erquick- en können. Und nebenbei stellen wir die prä- chtigsten, glänzendsten, lebendigen Verteilungs- maschinen in den Dienst volkswirtschaftlicher Auf- gaben und unsere Feder in den Dienst der Freiheit des Wortes und der wirtschaft- lichen Tat.
Geben Sie dieser vielbekämpften Arbeit die Ehre, ihre Stätten einmal anzusehen.
„ANIMA“
das neue Frühstückstrank
500 g-Büchse Fr. 1.40
(Fr. 1.50 abzüglich Bareinlage 10 Rp.)
Eine weitere große Anstrengung in der Verbil- digung eines so populären Frühstückstranks. Wir machten die Beobachtung, daß die Trockennalzen-Präparate immer mehr einfach als Frühstückstrank ge- nossen wurden, auch von Personen, die kein „Heiß- und Kräftigungsmittel“ nötig haben. Diese Beobachtung veranlaßte uns, ein leichteres Pro- dukt herzustellen, das seinen Zweck als ange- nommes Frühstückstrank insbesondere durch sein Wohlgeschmack voll auf erfüllt.
Das „ANIMA“-Frühstück ist eine wahre **Migros-Leistung** in Qualität und Preis.
Kondensmilch „Santis“
Unsere feine Kondensmilch „Santis“ ist jeder Markenware ebenbürtig keine zweite verbilligte Marke. sondern ein Produkt mit vollem Gehalts- und Geschmackswert, geeignet fürs „Bircher-Müesli“. Büchse 60 Rp.
Aprikosen halbe (Meilen) eine prächtige Qualität! Gr. Dose 95 Rp.
Santos-Bananen gute, aromatische per kg Fr. 1.20
Sauerkraut mit Rippli (ca. 250 g Rippli, ohne Knochen) große Dose Fr. 1.25
Großer Kopfsalat per Stück 22½ Rp. (an allen Wägen 2 Stück = 45 Rp.) Schwarzwurzeln per kg 55 Rp.